

verbunden. Diesem generellen Problem der problematischen Gattung Sammelwerk hätten die Herausgeber sich mutiger stellen können. Sie hätten im Falle einiger Kongressbeiträge von der Publikation absehen und sich entschließen können, einen gewichtigen schmalen Band anstelle eines dickleibigen zu machen, der einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt.

(September 2011)

Thomas Kabisch

*BENEDIKT JÄKER: Die Ungarischen Rhapsodien Franz Liszts. Sinzig: Studio-Verlag 2009. 191 S., Nbsp. (Musik und Musikanschauung im 19. Jahrhundert. Band 9.)*

Auf manches muss man etwas länger warten: Die hier anzuzeigende Studie wurde bereits im Jahr 1995 an der damaligen Universität-Gesamthochschule Paderborn als Dissertation angenommen und seit Ende der 90er Jahre auch vom Verlag beworben. Im Vorwort wird nicht näher erläutert, warum es zu dieser langen Verzögerung gekommen ist; der Autor erwähnt jedoch „zahlreiche Anfragen“, die ihn bewegen hätten, das Buch doch zum Druck zu geben. Bestand seinerzeit an der Universität kein Druckzwang? Wie dem auch sei: Das Ergebnis kann sich sehen lassen! Jäker leistet eine umfassende Aufarbeitung der verwickelten und entsprechend schwierig zu bewältigenden Entstehungs- und Fassungsgeschichte der *Ungarischen Rhapsodien*. Die Veröffentlichungspraxis der Werke aus Liszts Virtuosenzeit ist bekanntermaßen prekär und verwirrend; entsprechend umsichtig und breit recherchierend muss der Forscher vorgehen, der hier Schneisen schlagen will. Insofern – und das kann vorweggenommen werden – liegt das Hauptverdienst der Arbeit in der minutiösen Nachzeichnung der Entstehung der *Ungarischen Rhapsodien* von den ersten Anfängen, der Aufzeichnung kurzer, verstreuter Ungarischer Nationalmelodien, über verschiedene Zwischenstufen der Revision und Neufassung bis hin zum Zyklus der 15 ‚eigentlichen‘ *Ungarischen Rhapsodien* aus den Jahren 1851–1853 (die Werke 16–19 bleiben unberücksichtigt).

Im zweiten Teil des Buches bietet Jäker Analysen und Fassungsvergleiche ausgewählter Rhapsodien. Er beschränkt sich dabei auf die Rhapsodien Nr. 1, 3, 5, 6 und 15. Es ist klug und vernünftig hier eine solche Auswahl zu treffen, da die Revisionsarbeiten hin zur endgültigen Fassung bei den *Ungarischen Rhapsodien* in stilistischer Hinsicht ganz ähnliche Ergebnisse zeitigen wie bei den *Années de Pèlerinage* oder den Etüden (zu letzteren vgl. etwa die Arbeit von Christian Ueber, *Liszts zwölf Etüden und ihre Fassungen*, Laaber 2002). Am Ende von Jäkers Arbeit steht eine eingehende Analyse von Liszts Schrift „Des Bohémiens et de leur musique en Hongarie“, die in engster Verbindung mit der Ausarbeitung der *Ungarischen Rhapsodien* steht. Diese ist vor allem deswegen besonders überzeugend ausgefallen, weil sie das ideengeschichtliche Umfeld des mittleren 19. Jahrhunderts stets mit bedenkt und mit voreiligen Etikettierungen und Schlussfolgerungen zurückhält.

Alles in allem ist von einer gediegenen, klug disponierten Arbeit zu berichten, die die ‚alten‘ Studien zu den *Ungarischen Rhapsodien* weitgehend ablöst. Wer sich indessen zufällig für ein anderes Stück als die ausgewählten Werke interessiert, der kommt auch künftig nicht umhin, sich mit den frühen Handschriften und Drucken auseinanderzusetzen; er wird aber auch hier Jäkers gegebene Hilfestellung (in Gestalt der abschließenden Tabellen S. 177–184) gern in Anspruch nehmen.

(August 2011)

Ulrich Bartels

*NILA PARLY: Vocal Victories. Wagner's Female Characters from Senta to Kundry. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, University of Copenhagen 2011. 431 S., Nbsp.*

Die Autorin setzt sich in ihrer Studie von Catherine Clément ab, die 1992 in ihrer Untersuchung über Frauenrollen in Opern die Frauen als ewige Opfer kennzeichnete, weil sie häufig schwer zu leiden haben und am Schluss sterben müssen. Auch die Genderforschung hat sich mittlerweile von Opfertheorien